

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)

75 (30.6.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-192183](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-192183)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate
für 1 Monat
expl. Postbestellgeld.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolphstraße Nr. 1.

An unsere Leser!

In Anbetracht des Quartalswechsels ersuchen wir dringend, unermüdet für die Verbreitung des „Norddeutschen Volksblattes“ thätig zu sein.

Unser Bestreben wird es sein, das Blatt in jeder Hinsicht immer interessanter und vollkommener zu gestalten. Es widmet sich voll und ganz nur den Interessen der deutschen Arbeiterschaft und kämpft in jeder Beziehung furchtlos und unerschrocken für Schaffung besserer Verhältnisse für die arbeitenden Klassen.

Besonders für die umfangreichen Wohnbewegungen in den Reichern der deutschen Arbeiter ist ein vierteljährliches Arbeiterorgan der beste Kampfgenosse, welches die Verbindung der kämpfenden Gewerksgenossen aufrecht zu erhalten.

Auch im Hinblick auf die jedenfalls diesen Herbst stattfindenden Reichstagswahlen kann es nur von großem Nutzen sein, ein Arbeiterblatt zu lesen, welches die verschiedenen Schwindelmander schonungslos und klar beleuchtet, die von der Kartell- und Heptilienpresse jedenfalls wieder genügend in Szene gesetzt werden.

Es ist Pflicht jedes denkenden deutschen Arbeiters, das „Norddeutsche Volksblatt“ nicht nur zu lesen, sondern auch für ausgiebige Verbreitung desselben zu sorgen.

Die Abonnementbedingungen sind am Kopfe des Blattes ersichtlich. Abonnements nehmen sämtliche Austräger und die unterzeichnete Expedition, sowie die Postanstalten entgegen.

In der Postzustellungliste ist das „Norddeutsche Volksblatt“ unter Nr. 3403 eingetragen.

Redaktion und Expedition
des „Norddeutschen Volksblattes“,
Adolfstraße 1.

Der Tanz um das goldene Kalb.

Kürzlich hat der französische Gelehrte M. C. de Varigny in der „Revue des Deux Mondes“ statistische Untersuchungen veröffentlicht, in welchen höchst interessante, namentlich in sozialer und kulturgeschichtlicher Beziehung, lehrreiche Entdeckungen gemacht werden. Das Werk führt den Titel „Les grandes fortunes aux Etats Unis et à l'Angleterre“. Es fehlen demnach die großen Vermögen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, Frankreichs und Italiens.

Schon der enorme Betrag der großen Vermögen, ihre Gewinnung, Zusammenfassung, namentlich die Art des modernen höfengauenerischen Erwerbs, wie der übertriebene Luxus dieser Emporkömmlinge und ihrer Familien, sind charakteristisch für unsere Zeit. Die meisten dieser Vermögen sind von Leuten erlitten, ganz niedriger Herkunft erworben worden.

Der reichste Mann augenblicklich ist der sogenannte Gold- und Eisenbahnkönig Jay Gould in New-York. Die meisten Arbeiter verdienen mit ehelicher harter Arbeit nicht so viel im Jahre, als dieser Börsenjodder in der Minute, ja, sagen wir, in der Sekunde. Er besitzt mehr als ein und eine halbe Milliarde Mark, das sind über 200.000 M. per Tag. Seine Gold-Einkäufe der letzten Zeit sind bekannt und zogen den Ruin der größten Banken nach sich, und wie vieler Menschen Existenz bei einer Bank mit ihrem Vermögen bedroht sind und bei der Gelegenheit mit zu Grunde gingen, davon waren alle Zeitungen voll. Es war himmelschreiend, so daß die Regierung der Vereinigten Staaten hilfsreich eingreifen mußte. Einer der Börsenmakler Gouls wurde an der Börse von einem gänzlich ruinirten Verkäufer erschossen.

Nächst diesem Reclus kommt wieder ein Amerikaner erischer Abkunft, J. M. Moran, welcher mit seiner halbverrückten Frau gewöhnlich in Europa umherreist, und über 1200 Millionen M. besitzt, welches aus jährlich 70 Mill. Zinsen einbringt. Wir wollen diesen Schelmengeldhieb nicht die Ehre antun und Zeit und Dinte verschwenden, um nachzuweisen, auf welchen unfauberen Wegen und durch welche gemeine Wucherschaften sie zu diesen Massen Geldes und Silbers gelangt sind. Was soll Bestiger der Silberberge von Nevada sein.

Von Vanderbilt, dem drittreichsten Mann, erzählt man sich die Legende, er jammere, daß die Last seines großen Vermögens für ihn erdrückend sei, er könne sie nicht länger tragen. Wir glauben nicht an solche Reden, denn von der Last und Würde seiner jährlichen Rente von 30-40 Millionen M. könnte er sich doch leicht durch manche glänzende Schenkungen befreien und erleichtern. Er soll auch gesagt haben: „In welcher Hinsicht bin ich glücklicher als mein Nachbar, der nur eine halbe Million Einkünfte hat? Sein Haus ist eben so eingerichtet, wie das Meinige. Er ist

viel gefünder als ich und ist mit mehr Appetit seine Mahlzeiten. Er hat auch nicht so viele Sorgen als ich, wird also länger leben. Und namentlich hat er viel bessere und zuverlässigere Freunde als ich.“ Dies mag nun wahr oder nicht sein, so viel steht fest, zur echten Glückseligkeit sind solche kolossalen Reichthümer, namentlich in den Händen solcher gewöhnlich sehr ungeliebten Menschen, nicht erforderlich. Wie man sie anwendet, darauf kommt es an. Wie sauer und mit Lebensgefahr verknüpft, erringt sich der Kohlenbergmann seine 20 M. die Woche, der würde sich durch eine Veroppelung seines Lohnes glücklich fühlen. Der reiche Vanderbilt, mit Schröder in Hamburg verwandt, will in diesem Jahre auf einer Reise um die Welt mit seiner Dampfjacht auch in die Elbe einlaufen, um sich die Ausstellung anzusehen.

Astor, ein Vantee von deutscher Abkunft, soll auch an 750 Millionen M. besitzen und Jones über 500 Millionen. Von der Familie Rothschild wollen wir einmal in Zukunft im Besonderen verhandeln. Diese, vom alten Anselm R. in Frankfurt a. M. abstammend, besitzen wohl das größte Vermögen in der Welt, obwohl sie von jeher, um sich der richtigen Besteuerung ihrer Gemeinbe sowohl als auch des Staates zu entziehen, einen dichten, bis jetzt noch nicht gelifteten Schleier über ihre Vermögensverhältnisse und Befände gehalten. Nebenfalls werden sich die 5 Milliarden der französischen Schatzung längst in ihren eisernen Kellern verstaubt haben. Wir wünschen ihnen eine fröhliche, gefegnete Aufzehrung vermalein! —

Nun kommt die englische große Land-Aristokratie, deren Güter den ehemaligen Sachseingutbesitzern von Wilhelm dem Eroberer geraubt wurden. Es sind ungefähr folgende: Mr. Russell Sage Strl. 12.000.000, der Herzog von Sutherland Strl. 6.000.000, der Herzog von Northumberland Strl. 6.000.000, der Marquis von Bute Strl. 4.000.000, dann die Amerikaner James Gordon Bennett 6.000.000, der Herausgeber des New-York Herald, von Geburt ein Schotte, war ursprünglich Correttor. Er gab Stanley das Gold, um Livingston in Afrika aufzufinden, ferner der reiche A. Belmont mit W. St. 4.000.000, M. Garrett mit W. St. 4.000.000, P. Morgan mit W. St. 3.600.000, Sidney Dillon W. St. 2.000.000, Cyrus Field W. St. 2.000.000. Diese Liste, von einem Franzosen zusammengestellt, ist noch höchst unvollständig, denn sie überläßt den reichen Herzog von Portland, welchem das Hochzeitsgold seiner Braut allein, das Jahresinkommen sehr vieler, gutgestellter Beamten gekostet; auch die vielfache Millionärin, die Baronin Burdett-Coutts. Herr de Varigny erzählt uns, daß es auf der Erde ungefähr 700 Personen giebt, welche ein Einkommen von 20 Millionen Mark besitzen. Davon sollen in England 200, in Deutschland und Oesterreich 150, in den Vereinigten Staaten über 100 und in Frankreich 75 Personen leben.

Das Vorstehende lehrt uns, daß unsere sozialen Verhältnisse in einem Entwicklungsstadium begriffen sind, der auf der einen Seite zur Anhäufung ganz unästhetischer Reichtümer und auf der andern zur Entschaffung unerhört, verelendeter Arbeitermassen führt. Das solche wahnsinnige Besitzunterschiede im grellsten Kontraste mit den Anschauungen unserer Zeit stehen, die jedem Menschen gleiches Recht zugestehen, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. Jemand ein Ausgleich, ein befriedigender, wird also jedenfalls einmal erfolgen müssen. Es früher und je gründlicher die Regierungen aller Staaten selber die unerlässlichen, sozialen Reformen in die Hand nehmen, desto leichter und gefahrloser wird sich dieser Prozeß abspielen, welcher schon in so bedeutsamer Weise seine Schatten auf die Gegenwart vorauswirft. (Die Streiks). Es ist nicht anzunehmen, daß die Naturgesetze der Gerechtigkeit in der Vernunft ursprünglich nach einem solchen unvernünftigen Ziele sollten gestrebt haben; daß ein Mensch sich im wahren Sinne des Wortes im Gelde wälzt und nach seinem Belieben auf Banknoten tanzt, hingegen Millionen seiner Mitmenschen nicht einmal die nöthigsten Lebensbedürfnisse mit lebensgefährlicher Arbeit erhaschen können.

Es giebt heute viele Wege, Reichtum zu erwerben, allein der gewöhnlichste ist die direkte Vererbung seiner Mitmenschen. Dies scheint ein hartes Wort zu sein, allein ich finde kein passenderes für die gewöhnliche Vererberei und Auffahrung. Wie ist es möglich, mit aller Arbeit und Energie während der kurzen Spanne Lebensfrist, die uns gegeben ist, auf ehrliche, arbeitssame Weise so große Reichthümer zu erwerben? Einfach unmöglich ist es. Aber da kommt der Spekulant und tritt zwischen den Konsumenten und Produzenten.

Etwa 30 Millionen in der Hand eines solchen harten, gewissenlosen Menschen, wie J. B. Jay Gould, der alle

heutigen Gesetzesparagraphen für sich hat und alle die künstlichen Erfindungen von Zinsen, Interessen, Steuern, Abgaben und die doppelläufige Büchse Hauffe und Baiffe dem unglücklichen Mitbürger auf die Brust setzt. Als ein armer Mann begann er, aber stets suchte er alle nöthigen Lebensbedürfnisse aufzukaufen. Er hatte die richtige Bitterung wie ein Kanthier, er trieb stets Getreide- oder Geld-„Wucher“ mit anderen Lebensbedürfnissen. Wenn die Noth am größten war, dann verkaufte er von seinem aufgespeicherten Vorrath. — Und ist der Unterschied zwischen ihm und dem Landstrafenräuber, der keine Börse verlangt, ein so großer? Wir finden das durchaus nicht, obwohl die Ulfanen der Börsenmänner alles dies billigen. Die Handelswelt sieht dies in einem total verschiedenen Lichte an. Jay Gould würde ja im gewöhnlichen Leben Niemand einen Pfennig aus seinem Portemonnaie nehmen. Rein so etwas thut er nicht. Er formirt und organisiert nur Getreide-, oder Papier-, oder Salz-, Kupfer- u. dergl. Ringe und wenn Noth am Mann ist, dann tritt er herover und entzweit dem Publikum seine eigenmächtig aufgelegte Steuer wie ein Strafenräuber und Gesetz und Sitt der heutigen Handelswelt schlägt ihn. Die alten Bankrotter riskirten wenigstens dabei Giede und auch den Hals; er steht groß und bei gewissen Leuten angesehen da. Aber die anständigsten Firmen gehen dabei zu Grunde, wie wir dies in den letzten Jahren so vielfach gesehen haben und diese angeschwollenen Goll webenden und spinnenden Reichenblutlanger haben bereits ihren Zoll auf unsere nöthigsten Lebensbedürfnisse, als Speck, Weizen, Fett, Butter, Fisch und andere guten Dinge gelegt, damit der aufgehäufte und geraubte Haufen immer mehr in ihrer Hand anwächst.

Die Rothschild und Consorten sind im Besitz der Hälfte des auf der Erde im Umlauf befindlichen Kapitals, hiernach darf man das Vermögen von Frankreich z. B., welches ein Budget von fast 4 Milliarden hat, auf ca. 250 Milliarden schätzen, (der Director des statistischen Bureaus gibt es auf 250 Milliarden an). Davon besitzen die Banquiers 80 Milliarden. Diese haben die Gold- und Silberbarren, also das Monopol in der Hand, die Macht mit einem Wort. Und weil Rothschild nicht nur durch seinen Kredit, sondern auch effektiv über den größten Theil des in Frankreich im Umlauf befindlichen Geldes verfügt, ist er im Stande, der Regierung gegenüber Alles was er will, durchzusetzen. Von ihm hängt also auch der Krieg ab. — Le Play sieht in der „Constitution essentielle“ diese Uebelstände voraus. „Wieher ungelockte Einflüsse“, so schreibt er, „sich eine die schrecklichen Folgen der Krise zu steigern. Und droht eine Geißel in Gestalt jener dämonischen Geldteufel, welche, geküßt durch den Schwindel aller europäischen Börsen, große Vermögen durch jene Anleihen aufhäufen, welche die Kosten blutiger Kriege verursachen und den Besiegten unermessliche Lösegelder auferlegen, welche jene Vampyre geschickt in ihre räuberischen Geldschränke schließlich zu laubern verstehen.“

Gonob läßt den Neptisofeles in seiner Oper Faust und Margaretha im 2. Akte sagen:

„Das goldne Kalb nur regiert die Welt u. s. w.
„Satan selbst führt an den Ball,
„Satan selbst führt an den Ball.“ H.

Politische Rundschau.

Bant, den 29. Juni.

Berlin. Militärpersonen als Konkurrenten der steuerzahlenden Arbeiter. Wie die „W.Z.“ vernimmt, sind „die einzelnen Truppenteile seitens der königlichen Generalkommandos angezogen worden, den gestellten Anforderungen entsprechend und soweit es mit den dienstlichen Interessen sich vereinbaren läßt, Mannschaften für die Erntearbeiten zu kommandiren.“

— Die „Münchener Post“ schreibt: In das „milbe Land“ Frankreich dürfen keine Extrazüge abgelassen werden, das ist das allerneueste aus der bawarischen Residenz! Die hiesige Firma Eckardt u. Welsch hatte einen Extrazug zur Pariser Ausstellung arrangirt und nachdem eine unerwartet große Theilnahme (über 600 Personen) in Aussicht gestellt war, wurde der Extrazug laut den ausgegebenen Verordnungen vorrückschrittlich bei der Betriebsleitung bestellt. Hier wurde den Unternehmern der Weisheit, daß für Paris die Generaldirektion von Berlin (!) Anweisung hat, Extrazüge nicht abzulassen!! Die Unternehmer berieten sich auf die offizielle Verordnung über die Stellung von Extrazügen. Sie seien bereit, den Betrag hierfür zu erlegen. Es fruchtete nichts. „Eines Kommentars für ein derartiges Vorgehen einer künftigen Behörde, die nur auf Grund ihrer gesetzlichen

Vorschriften zu handeln hat — meint der „Nürn. Anz.“ — bedarf es nicht. Die Unternehmer haben selbstverständlich bereits bedeutenden Schaden. Die Frage ist aber wohl gerechtfertigt: Seit wann ist Bayern auch in Verlehrsangelegenheiten von Berlin abhängig? Diese neugierige Frage hätte sich der Fragesteller selbst sehr leicht beantwortet können, wenn er genauer beobachtet hätte, wie seit drei Jahren Alles immer mehr unter die Bismarckhande gerathen ist, bis dieses Wahrzeichen baltischer Oberhoheit selbst für seinen Einzug hielt. Für uns liegt daher der Schwerpunkt nicht sowohl in dem erneuten Beweise bayerischen Ballastenthums, als in dem von Reichswegen verhängten „Boykott“ gegen die französische Republik. Uebrigens wird der beachtlichste Extrakt, wie wir hier hören, doch stattfinden, und zwar von der Schweiz aus, wozu die Münchener Theilnehmer mit gewöhnlichen Jügen expedirt werden.

Der Staatsanwalt Freyse, der die Anklage im Prozeß Viecke vertrat, ist am 25. d. Mts. als Bahnschwärzer in einem Irrenhause Charlottenburgs gestorben.

Daß der „Sozialdemokrat“ auch jetzt noch in der Schweiz gedruckt werde, behauptet die „Nörd. Allg. Ztg.“ in einem Artikel gegen die Schweiz. Vermuthlich haben die Forschungen Wohlgenuths diese völlig unwahre Thatsache festgestellt. In demselben Artikel erhebt die „Norddeutsche“ gegen die Schweiz den weiteren Vorwurf, daß sie den Druck des „Sozialdemokrat“ in Zürich-Hettingen so lange geduldet habe. Daß auch die anarchische „Freiheit“ eine Zeit lang in der Schweiz gedruckt wurde, setzt die „Norddeutsche“ dagegen nicht auf das Schuttkonto der Republik. Vielleicht war sie in diesem Falle gerecht genug, sich vorher bei den Herren Schröder, Haupt und Konsorten nach den Druckauftraggebern zu erkundigen.

Aus den Briefen des Geheimen Kabinetstathes des Herzogs von Koburg, Dr. Tempelton, an Franz Dunder mögen zur Charakterisirung desselben und des Herrn Kabinetstathes selbst, der jetzt ein echter Kartellbruder ist, folgende kleine Auszüge mitgetheilt werden. — Der Herr schrieb am 13. Juni. 1862 u. A. was folgt: „Offentlich kommt die Steuerverweigerung durch die ganze Monarchie zur Ausführung. Denkt Ihr (d. h. also die Fortschritt- bzw. demokratische Partei) denn gar nicht an ordentliche Organisation und an direkte Antankung mit dem Militär?“ Und am 29. April 1863: „Ihr müßt es nicht durch kleine Reibungen, sondern in großartiger vernichtender Weise zum entscheidenden Bruch mit Bismarck bringen; die Klust kann nicht tief genug sein und ihre Erweiterung ist, wie die Saden liegen, eine Wohlthat.“ Die „Volk-Zeitung“ sagt in Bezug auf die wiedergegebene Erklärung des Herrn Tempelton, daß der Herzog von Koburg um den Inhalt der Briefe nicht gewußt, man also ihn, nicht aber den Herzog getroffen habe, folgendes: „Herr Tempelton wird sich der Thatsache noch erinnern, daß er bei seiner Vereidigung als Kabinetstath des Herzogs von Koburg-Gotha von dem letzteren ausdrücklich ein gewisses plein pouvoir (Vollmacht, freie Hand) betreffs jenes Briefwechsels erhielt, wie er denn diesen Briefen reichliche Auszüge aus den Koburg-gothaischen Gesandtschaftsberichten beifügen oder — um noch ein anderes Beispiel anzuführen — ihnen Mittheilungen über intime Vorgänge am preussischen Hofe einfügen konnte. Mittheilungen, über deren Quelle Herr Tempelton damals längst nicht so verschwiegen war, wie heute. Auch wird Herr Tempelton damals seinem Amtseid schwerlich so nahe getreten sein, um ausschließliche Aufträge und Einladungen des Herzogs von Koburg-Gotha an die Fortschrittspartei auszusuchen, ohne daß er dazu ermächtigt gewesen wäre.“ Und die „Elber. Korresp.“ sagt: „Diese Rechtfertigung des Herzogs ist sicherlich wohlgenügend; aber daß Herr Dr. Tempelton am 14. Oktober 1862 die Worte: „Und wenn Ihr meiner zur provisorischen Regierung bedürft, dann ruht den Feh, es soll an ihm nicht fehlen“, in seinem Namen und nicht im Namen des Herzogs geschrieben haben sollte, ist einfach ungläublich.“

Braunschweig. Der seit einigen Wochen sich hier aufhaltende frühere Notendirektor Hugo Kriehling ist auf Grund des Freizügigkeitsgesetzes polizeilich ausgewiesen worden. Der § 3 des Gesetzes läßt nämlich die polizeilichen Aufenthaltseinschränkungen gegenüber irgend wie bestrafte Personen oder solchen Personen, welche in irgend einem anderen Staate Aufenthaltseinschränkungen unterliegen, in Kraft. Der Betroffene war gerade im Begriff, einen kleinen Dandel anzufangen und hatte sich dazu verschiedene Utensilien angeschafft.

Magdeburg. In einer hieselbst stattgehabten öffentlichen Formerversammlung wurden der former Theodor Schwarz-Wibek und Alwin Hörten-Berlin als Delegirte zum internationalen Arbeiterkongreß in Paris gewählt. Zugleich wurde der Beschluß gefaßt, die ausgesperrten Former in Hamburg, Braunschweig u. s. w. auch fernerhin thatkräftig zu unterstützen, damit dieselben zum Siege gelangen.

Vormund. Die amtliche Untersuchungs-Commission zur Prüfung von Beschwerden Seitens der Vergleite für die bei Dertmund belagerten Jochen hat in besonders hierfür angelegten Terminen auf dem hiesigen Magistratsbureau ihre Thätigkeit begonnen und zwar zunächst für die Juche „Friedrich Wilhelm“ und Schacht Kaiserstuhl. In kommenden Woch folgen dann die Juchen „Westfalia“ und „Tremonia“. Nach der „Tremonia“ ist der Gang der Untersuchung folgender: Von der genannten Kommission sind jemeit vier Vergleite verschiedenen Arbeitergrades, also Bauer, Schlepper u., gewählt und für die in Betracht kommenden Juchen vorgeladen worden. Da die aufzunehmenden Verhandlungen aller Wahrscheinlichkeit nach sehr umfangreich werden und die Zeit der Herren Revierbeamten

dadurch fast vollständig in Anspruch genommen werden wird, so sind von der Jg. Vergebörde während der Dauer dieser Untersuchungen mehrere Vergleite in die Revierbeurteilung in den Revieren in die verschiedensten Reviere verordnet worden. Die Untersuchungsverhandlungen sollen jemoit beschleunigt werden. Die Jg. Revierbeamten leiten die Verhandlungen unter Beistand eines Protokollführers. Von der stenographischen Aufnahme der Verhandlungen verlautet Nichts.

Dresden. Aufgelöst wurde der Fachverein der Töpfer.

Dresden. Am „Bloragarten“ fand am Sonntag eine für Koburg und Umgebung ebensolche imponente Volksversammlung statt. Der Saal, die Gänge und der Garten waren zum Gedrängen voll, denn der Hg. Vebel referirte über die Bedeutung des internationalen Arbeiterkongresses zu Paris. In mehr als einstündiger Vortrage behandelte der Referent die verschiedensten Fragen des Arbeiterthumes und die bezügliche Stellung der Sozialdemokratie, besonders, im Hinblick auf den bevorstehenden Kongreß, dessen Zustandekommen er eingehend beleuchtete. — Der zweite Punkt betraf die Wahl eines Delegirten nach Paris. Als Delegirter für den 6. sächsischen Reichstagswahlkreis wurde der Landtagsabgeordnete Raden vorgeschlagen und gewählt.

Ghemnit. 25. Juni. Die zu heute einberufene Volksversammlung, in welcher über den „Internationalen Arbeiterkongreß zu Paris und dessen Tagesordnung“ referirt werden sollte, ist auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes verboten worden. Ebenso wurde die zu gestern einberufene öffentliche Versammlung der Schuhmacher, in welcher Herr Engelländer von Waldheim über „Mängel und Schäden in unserem Gewerbe und deren Beseitigung“ und Herr Walthar über „Welche Bedeutung hat für uns Schuhmacher der internationale Arbeiterkongreß zu Paris“, sprechen sollten, verboten.

Offenburg (Baden), 28. Juni. Das „Südwestdeutsche Volksblatt“ (Offenburger Nachrichten) wurde gestern durch Verfügung des Großherzog. Bezirksamts beschlagnahmt.

Mannheim. In einer Versammlung des Arbeiterwahlvereins wurde Herr Kaufmann Dreesebach hier als Kandidat für die nächste Reichstagswahl nominirt. Es hatten sich zwei Parteien gebildet, von denen eine den Freiheiter Herr Dr. P. A. Mühl aus Heidelberg als Reichstags-Kandidaten wollte. Die gestrige Abstimmung ergab eine große Mehrheit für Herrn Dreesebach.

Reg. Bei der Reichstagswahlwahlwahl für den Stadt- und Landkreis Reg. an Stelle Antoine's wurde der „Votr. Jg.“ zufolge Gemeinderath Lanique mit etwa 8000 bis 9000 Stimmen gewählt. An der Wahl hatten sich ca. 40 Pct. der Wähler betheiligt.

Belgien.

Die belgische sozialistische Arbeiterpartei hat eine vortreffliche Maßnahme durchgeführt. In allen ihren Volkshäusern, in den von korporativen Genossenschaften errichteten Auskafstellen und in allen Schenken, die sich in den Arbeiterbezirken der Partei angeschlossen haben, wird keinerlei Branntwein sondern nur billiger Wein und jede Art Bier ausgesetzt. Dagegen verlaufen die kirchlichen Volkshäuser, welche zur Bekämpfung der Sozialisten errichtet wurden, Branntwein.

Oesterreich.

Wien. Das Verbot der sozialdemokratischen Wochenchrift „Gleichheit“ seitens der Polizeibehörde enthält keine Begründung, denn die Worte: „es sei erlassen aus Rücksicht für die öffentliche Sicherheit und Ordnung“, können doch unmöglich dafür angesehen werden. Als der Redakteur den Polizeipräsidenten um die Motive befragte, verhehlte Baron Kraus nicht, daß die Regierung aus Grund einer Denunziation des in Steier erscheinenden „Alpenboten“, eines kirchlichen Blättchens, einen Zusammenhang mit den Unruhen in Steier in einem Artikel der „Gleichheit“ angenommen habe.

Wien, 27. Juni. Vor dem Ausnahmegericht fand heute der Prozeß gegen den Herausgeber des sibirischen Sozialisten-Organ „Gleichheit“, Dr. Adler, und dem Redakteur des Blattes, Bretschneider statt. Beide sind angeklagt, durch Zeitungsartikel um gewaltamen Umsturz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, sowie auch gegen das Militär angereizt zu haben. Die Angeklagten erklärten, nicht vor das Ausnahmegericht, sondern vor die Geschworenen zu gehören, da sie keine Anarchisten seien. Dr. Adler wurde zu vier Monaten Arrest und zu 100 fl. Kautionverlust, Bretschneider wegen Vernachlässigung pflichtgemäßer Obforge zu einer Geldstrafe von 30 fl. verurtheilt.

Ueber die Ursachen der in Kladröcker Bezirk ausgebrochenen Arbeiterunruhen berichtete die Wiener „Deutsche Jg.“ folgendes: „Noch ist es nur eine einzige Industrie-Gesellschaft, die vom Streit betroffen ist, eine Gesellschaft übrigen, deren Leitung es von jeder mehr auf die Hebung des Aktienurses, als auf die Förderung des industriellen Betriebes und auf die Besserung der Lage der Arbeiter abgesehen hatte. Ganz besonders in den letzten Jahren, seit dem der gegenwärtige Generaldirektor Wachler die Geschäfte dieser Gesellschaft beforzt, ist diese Rücksicht stark hervorgetreten, und der unvernünftig auf den Rougetheil gerichtete Hild hat offenbar der Sorgfalt für die Arbeiter keinen Raum gelassen. Unterstützt durch ausnehmend günstige Abnahmeverhältnisse, konnte das Unternehmen prächtige Dividenden beziehen und dazu noch namhafte Rücklagen machen. Der Arbeiter aber wurde bei der Aufstellung der Bilanz in keiner Weise beachtet, und doch würden die Löhne dieser Arbeiter eine entsprechende Besserung entschieden erheischt haben.“

Oesterreich-Ungarn.

— In Steyr scheint die Arbeiterbewegung beendigt zu sein; außer Krimmel, welcher in Linz verhaftet, dann aber wieder freigelassen worden, wurden gestern noch drei Arbeiterführer von der Waffenfabrik entlassen; ebenso wurden jene Arbeiter, welche Begrüßungstelegramme zum internationalen Pariser Arbeiterkongreß unterzeichnet, entlassen und ausgewiesen.

Frankreich.

Paris, 28. Juni. Die Kammer nahm mit 388 gegen 58 Stimmen den Gesetzentwurf an, welcher die Panamagesellschaft ermächtigt, 34 Millionen Francs Obligationen behufs Fortführung der begonnenen Arbeiten auszugeben.

Italien.

Rom. In einer Sitzung des Senats unterzog Admiral Saint Von, anerkanntermaßen der erste Seesoffizier Italiens, den Marineminister und dessen System einer schonungslosen Kritik. Die Marinemannschaft, so erklärte Saint Von, sei zwar ausgezeichnet, allein unter dem Regime des jetzigen Marineministers, den Saint Von als einen unfähigen Diktator bezeichnete, leide die Kampftüchtigkeit und der gute Geist der Mannschaft wie des Offizierskorps empfindlich. Unter solchen Umständen könne die italienische Flotte keinem Kriege entgegengehen. Der Marineminister, der den Admiral wiederholt leidenschaftlich in seiner Rede unterbrach und der Vage beschuldigte, suchte die Anklagen Saint Von's zu entkräften und verlichtete, die Marine sei in durchaus gutem Zustande.

Schweden.

Christiania, 27. Juni. Im Storting brachte der Advokat Stange folgenden Antrag ein: Das Storting hält es für seine Pflicht, vor seinem Auseinandergehen als seine Ansicht auszusprechen, daß der gegenwärtigen Regierung das erforderliche Ansehen, sowie die Unterstützung der Nationalversammlung und der Bevölkerung fehle, um die Angelegenheit des Landes in einer glückbringenden Weise wahrzunehmen. Ueber den Antrag wird morgen beraten werden.

Stockholm. In Malmö wurde dieser Tage eine sozialistische Versammlung abgehalten, an der 19 Delegirte von 26 Vereinen in Südschweden theilnahmen. Es wurde ein Reiseagitator angestellt, Beschlüsse wegen vermehrter Verbreitung des Blattes „Die Arbeit“ und betreffend Ausgaben billiger Broschüren, wurden gefaßt. Auf dem Arbeiterkongreß in Paris werden die schwedischen Sozialisten durch zwei Delegirte vertreten sein. Die dänische Sozialdemokratie ward wegen ihrer Haltung in der Pariser Kongreßfrage in der schwedischen sozialistischen Presse angegriffen.

Gewerkschaftliches.

— Auf der Generalversammlung der Zentralkranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter, welche gegenwärtig in Halberstadt tagt, wurde mitgetheilt, daß der Koffer mit den für die Generalversammlung bestimmten Geschäftsunterlagen auf Requisition der Staatsanwaltschaft erbrochen worden sei, da man darin wohl verbotene sozialdemokratische Schriften vermuthet habe. Die die Generalversammlung beistührende Grundfrage, ob der Sig der Kasse an dem bereiteten Orte (Hamburg) zu belassen oder zu verlegen sei, rief lebhaft Debatten hervor. Nach gründlicher Prüfung in einer Kommission nahm nach kurzer, sachlicher Beratung die Generalversammlung den Antrag der Kommission mit 21 gegen 4 Stimmen an, daß der Sig der Kasse nach Bremen zu verlegen sei. Während dieses Antrags machte sich eine recht gehörige Stimmung geltend. Die Altersgrenze wurde bei 40 Jahre belassen.

Berlin. Der Streik der Berliner Weber auf Jaquardstoffe hat begonnen. Derselbe ist zwar ein partieller, doch insofern bald einen ziemlich Umfang annehmen und sich auch auf die Nachbarorte, soweit in denselben für Berlin gearbeitet wird, zu erstrecken. Bisher hat die Forderung einer Lohnverhöhung nur seitens eines kleinen Theils der Fabrikanten Berücksichtigung gefunden. Ueber zwei bedeutende Firmen der Konfektionsbranche ist deshalb schon die Sperrre verhängt worden, und bei weiteren Firmen werden die Arbeiter voraussichtlich diesen Beispiel folgen.

Berlin. Anruf an alle Arbeiter Deutschlands! Arbeitssorgen! Die im Frühjahr angekündigte Gewerkschaftsbewegung ist bei den Berliner Bauern in der schärfsten Weise zum Ausdruck gekommen. Die Unternehmer wollen unsere Forderungen nicht anerkennen. Siegen die Arbeiter in dem jetzigen Kampf, dann wird an eine demnächstige allgemeine Lohnbewegung der Arbeiter des Gesamtmarktes so leicht nicht zu denken sein. Siegen wir, dann allerdings kann die ganze deutsche Arbeiterchaft mit frohem Muth in die Zukunft blicken. Wie kämpfen um Befreiung der Arbeitgeit; jeder einständige Arbeiter wird verstehen, von welcher Wichtigkeit für unsere soziale Entwidlung dieser Prinzipienstreit ist; ohne die feierliche Durchführung unserer Ideen werden überhaupt alle ferneren Verbesserungs- und Emancipationsversuche fast beinahe unmöglich werden. Das man unsere Forderungen nicht anerkennen will, nimmt uns nicht Wunder, denn die heutige kapitalistische Weltanschauung kann den Arbeitern den vollen Ertrag seiner Arbeit überhaupt nicht zugestehen. Der Arbeiter ist daher verpflichtet, einer wahrhaften Sozialreform zuzustreben und die Befreiung der Arbeitgeit ist die vornehmste Forderung, die der Arbeiter an eine wirkliche Sozialreform stellen muß. Seitdem die Arbeitsmittel sich in Privatbesitz befinden, — diese Mittel durch den wirtschaftlichen Zerlegungsprozeß sich in immer weniger Händen anhäufen — nehmen die Interessenkonflikte der verschiedenen Gesellschaftsklassen eine bedeutend schroffere Form an. Das Unternehmertum sät insofern, daß jede Konfession zur Debung der Lage der Arbeiterklasse ihm leicht zum Schaden greifen muß. Arbeiter, ihr müßt, unter noch schwierigen Verhältnissen wie zu kämpfen, daher die Vertreter des Kapitalismus sehen und geschlossen gegenüber — sie verheißeln ihre Stellung, unterstützen durch ihr Geld und die Macht — nicht durch das Recht. Freunde, noch ist nicht abzuwarten, wie lange der Kampf dauern wird, aber wenn sich die alt demütherte Solidrität, welche die deutsche Arbeiterchaft umfaßt, auch uns gegenüber kund gibt, so werden wir handstark auszuhalten — mag kommen was da will! Mit eigener Energie und über Ausdauer werden wir unsere Sache, welche auch eure ist, zur Durchführung bringen! Also unterstützt uns in diesem Kampfe und haltet und den Zugern fern. Denn sagen wir, so liegt auch ihr! Briefe sind zu richten an Julius Wernau, Alle anderen Sendungen an Wilhelm Kerben, Treppenstraße 116 bei Dorn, Berlin. J. A. Julius Wernau, Hauptgeschäftl. III.

Braunschweig. Der Tischlerstreik dauert fort. Zug fernzubalten. Der Stand ist ein guter zu nennen, daß durch die Festigkeit der Kollegen stets bewiesen wird. Die Streikkommission.

Dredben. Zöpfer, (Hafner) und Berufsgenossen!
 Arbeiter! Kollegen! Schon Ende März d. J. stellten wir an unsere Arbeitgeber das Ersuchen, uns vom 1. Juli d. J. eine Lohn-
 erhöhung von 15-20 pKt. zu bewilligen, da die jetzigen Löhne den
 höchsten Verhältnissen entsprechend zu niedrig sind. Statt auf diese
 billige Forderung oder auf einen Vergleich einzugehen, maßregeln
 die Arbeitgeber hier unsere beiden Kollegen, welche sich Lohnwü-
 nsche nicht gefallen ließen, verfolgten und demütigten dieselben mit einer
 Wuth, die beispiellos ist. Der jüngere hielten wir nun die Zeit
 gekommen, uns für die Misshandlungen Genußhaft zu verschaffen
 und verhängten über das Geschäft, welches sich die Verfolgung der
 Gemährten ganz besonders zur Aufgabe gemacht hat, die Ofen-
 feuerherre, diese soll nicht eher aufgehoben werden, bis die Ab-
 regung seitens der Arbeitgeber aufhört. Hieraus wurden nun alle
 Zöpfer ausgeleert von den Arbeitgebern, welche sich nicht schriftlich
 zu folgendem verpflichten: 1) Ein Jahr für den alten Preis weiter
 zu arbeiten. 2) Keinen Streikenden zu unterstellen. 3) Keinem
 Streikenden anzugewöhnen. Diese Verpflichtung soll jeder Zöpfer beim
 Schriftführer der Arbeiter unterzeichnen. Daß dieses brutale An-
 sinnen von uns mit Hohn und Verachtung abgewiesen wurde, ist
 selbstredend. Die Dredbener Zöpfer sind also ausgeleert wie die
 Berliner Steinmetzen, auch sie sind sich entschlossen, den aufge-
 regten Kampf durchzuführen, dauere er noch so lange. Arbeiter,
 Kollegen! an Euch liegt es jetzt, zu zeigen, daß Ihr hinter uns
 steht und nicht duldet, daß man uns so bergemaltigt. Unsere Lage
 ist überaus günstig, es ist viel bringende Arbeit am Orte. 140
 Kollegen haben Dredben verlassen, weitere 100 müssen untergebracht
 werden, Kollegen schafft Arbeit für diese, zeigt uns an, wo Zöpfer
 gebraucht werden. Haltet uns auch den Zugang strengstens
 fern und verschet uns mit Mitteln. Arbeiter, Kollegen!
 wir glauben nicht unsere Pflicht gegen unsere Arbeitsüber-
 geher zu haben und rechnen daher wohl nicht vergebens auf die
 Unterstützung aller Arbeiter und Kollegen.

Dredben, 28. Juni 1889. Die Dredbener Zöpfer.
 Alle Sendungen richtet man an P. Schimming, Dredben,
 Neugasse 27 pt. Alle Zuschriften wegen Arbeit, Zugang u. s. w.
 an Jul. Fräßdorf, Dürerstraße 104, III. Alle Arbeiterblätter
 sind vollständig im Abdruck dieses geboten.

Pirna. Zöpferstreik. Bei der Firma J. Klotz, Inhaber
 Ostermeyer, ist ein Streik ausgebrochen. Zugang ist streng fern-
 zuhalten.

Siegen. 40 Schreiner legten die Arbeit nieder, nachdem ihre
 durch Fiskus gestellte Forderung; 10stündige Arbeitszeit und 40
 pKt. Lohnerhöhung für Ueberstunden und Beschäftigung der alten
 Beschäftigten, nicht bewilligt wurde. In 7 Werkstätten wurde die Forder-
 ung bewilligt, man hätte den Zugang fernzuhalten. Anfragen
 und Sendungen sind zu richten an W. Schneider, Verlangter
 Kriegerg. 60, Siegen.

Oberweimar. Da die Tischler in Rüge in eine Lohnbe-
 wegung eintraten werden, eruchen sie die Tischler Deutschlands,
 den Zugang nach Weimar-Oberweimar strengstens fern-
 zuhalten.

Merano. Die hiesigen Hauswäber, deren allgemein an-
 erkannte Nothlage schon seit einer langen Reihe von Jahren Gegen-
 stand der öffentlichen Besprechung gewesen ist, haben unlängst in
 einer zahlreich besuchten Versammlung den Beschluß gefaßt, in eine
 Lohnbewegung einzutreten. Zunächst soll durch Vermittlung des
 Bürgermeisters Dr. Böhm eine gütliche Ausgleich mit den Arbeit-
 gebern anzustreben versucht werden.

München. Zöpferstreik. Die Verbandsmänner haben sich
 verpflichtet, gegen 300 Mark Solowechsel alle auf schwarzen Listen
 angeführten Kollegen zu entlassen. Große Maßregelung steht bevor.
 Zugang ist strengstens fernzuhalten.

Braun. Eine Arbeiterversammlung beschloß eine
 dreitägige Kündigung in sämtlichen Textilfabriken.
 Sollten die impossibly eingeleiteten Unterabhandlungen des Arbeiter-
 komites mit demjenigen der Fabrikanten ohne Ergebnis verlaufen,
 so beginnt Montag der allgemeine Streik. Man hofft jedoch auf ein
 Zufahrenkommen des Vergleiches.

Aus Stadt und Land.

Vant, 29. Juni. In nächster Zeit wird eine
 Untersuchung der Maache, Gewichte und
 Waagen, sowie der Schenkegefäße der Gewerbetreibenden
 im Amtsbezirk Teuer stattfinden. Alle ungekempelten,
 sowie gekempelten aber unrichtig gewordenen Maache,
 Gewichte und Waagen werden in Beschlag genommen und
 die Gewerbetreibenden, bei denen solche Maache, Gewichte
 oder Waagen gefunden werden, mit Geldstrafe bis zu
 100 Mark oder mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft.
 Derselben Strafe unterliegen die Gewerbetreibenden, bei
 denen vorchriftswidrige Schenkegefäße angetroffen werden.

Reudern, 29. Juni. Den unteren Klassen unserer
 Schule war heute die Freude beschieden, mit ihren Lehrern
 einen Ausflug nach Knyphausen machen zu dürfen. Diese
 Freude erweisen kann nur derjenige, welcher sich aus seiner
 Kindheit noch ein warmes Gefühl erhalten. Die fröhliche
 Kindertruppe, fauber und nett im Sonntagstaat, marschirte
 mit Gesang von ihrer Schule nach Knyphausen zu. In
 einem Saal (bei Wahlen u. s. w.) sich dienstbar zu
 machen. Aber Niemand sollte sich durch die glatten,
 scheinheiligen Versprechungen betören lassen, sondern un-
 entwegt den Weg verfolgen, der ihn zum Ziele führen

Gefang und fliegenden Fahnen in Knyphausen an. In
 dem Schatten der herrlichen Kastanien gruppierte sich die
 muntere Schaar um die Tische, an welchen die begleitenden
 jungen Lehrer mit väterlicher Sorge die dürftigen Seelen
 mit allerlei erfrischenden Getränken labten und mit dem
 Jubel mächtiger Rörbe den allseitigen Appetit der
 munteren Schaar befreudigte. Nachdem alle neugehäft
 waren, arrangirten die Lehrer Spiele, die Wädden spielten
 in üblicher Weise, die Knaben durchzogen mit ihren Fahnen
 und unter Gesang den herrlichen Park, woran sich dann
 Wettlauf und andere kindliche Vergnügen reichten. Originell
 war das Suchen von Schreibern in Gestalt von Pfeffer-
 nüssen, welche die freundlichen Lehrer in großen Düten
 mitgebracht und dann in kleinen Quantitäten in dem
 Gebüsch an den Wegen versteckt hatten. Jeder Fund
 brachte unter den Knaben große Freude hervor. Wir
 müssen den Lehrern das Zeugnis geben, daß es ihnen
 mit großem Verständnis und mit Liebenswürdigkeit gelang,
 die Kinder zu unterhalten. Gegen Abend wurden sämt-
 liche Kinder mit Wagen wieder abgeholt und so kamen
 sie fröhlich und mit Gesang zu Hause an. Mögen solche
 Ausflüge in den Herzen der Kinder recht gute Eindrücke
 zurückhalten. Wir können nicht umhin, Knyphausen für
 derartige Ausflüge sehr geeignet zu halten. Schade nur
 ist, daß von der historischen Wichtigkeit dieses Plages fast
 keine Spuren mehr vorhanden sind und von den Besitzern
 für Erhaltung und Verschönerung des Stammbüches der
 berühmten Edlen von Knyphausen so viel wie Nichts
 gethan wird.

Oldenburg, 28. Juni. Einer Korrespondenz in der
 „Neuen Zeitung“ entnehmen wir, daß 5 Bremser im
 Eisenbahndienste eine definitive Anstellung als Schaffner
 erhalten haben und wird aus diesem Anlaß über die un-
 genügende Bezahlung der Hilfsarbeiter polemisiert. Und
 in der That mit Recht. Man sollte wirklich seitens der
 Eisenbahndirektion einsehen, daß diese den Bremsern und
 Rangierern für 12stündige gefahrvolle Arbeit geleistete
 Entschädigung von 1,60-2,00 Mk. entschieden zu niedrig
 ist und heute nicht mehr hinreicht, die Lebenshaltung dieser
 Arbeiter so zu gestalten, daß sie vor Entbehrungen geschützt
 sind. Hoffentlich wird die Eisenbahndirektion vom nächsten
 Landtage die Mittel verlangen, um diese Hilfsarbeiter,
 die nicht das „Glück“ haben, Militärämter zu sein,
 ihrer anstrengenden und gefahrvollen Arbeit entsprechend
 zu bezahlen. Und hoffentlich werden auch die Herren
 Landtagsabgeordneten, die mit immerher Bedenklichkeit dem
 Landtage die Bewilligung abgerungen haben, daß im
 Wartesaal III. Klasse die Tasse Kaffee für 5 Pf. verab-
 reicht wird (woburch das Publikum aber wahrcheinlich
 den zweiten Aufguß erhält, weil für 5 Pf. effektiv keine
 gute Tasse Kaffee herzustellen ist), dafür sorgen, daß den
 bezeichneten Eisenbahnarbeitern eine Gehaltsaufbesserung
 zu Theil wird, unter Beiseitlassung der bekannten frei-
 willigen Sparankasse.

Oldenburg, 29. Juni. Ein Bedürfnis für jeden
 denkenden Arbeiter ist es, sich eine Zeitung zu halten,
 welche seine Interessen und Ansichten zu vertreten im
 Stande ist. Nicht aber genügt es, sie zu halten und zu
 bezahlen, sondern er muß der Zeitung gegenüber es sich
 zur Pflicht machen, für deren Verbreitung Sorge zu tragen,
 damit sie immer mehr und mehr Leser und Abonnenten
 findet, wodurch die Zeitung ihrerseits wiederum in die
 Lage kommt, seine Interessen nachdrücklicher vertreten zu
 können. Gerade jetzt, wo die Gewerkschaftsbewegung so
 große Dimensionen annimmt, ist es schon eine Nothwendigkeit,
 sich Arbeiterzeitungen zu verschaffen, welche über die ganze
 Arbeiterlage unterrichten. Was man über Gewerkschafts-
 bewegung, Streiks, Versammlungen in solchen Zeitungen
 liest, welche dem Arbeiterleben gänzlich fern und meistent-
 theils sogar feindlich gegenüber stehen, ist, wenn nicht
 ganz und gar falsch, so doch tendenziös entstellt. Diese
 Zeitungen, denen ja der lächerlichste Stadtkatzen geläufiger
 und wichtiger ist, als wahrheitsgetreue Berichte über das
 soziale Leben und Streben zu geben, geniren sich aber
 durchaus nicht, die größte Arbeiterfreundlichkeit an den
 Tag zu legen, wenn es gilt, sich die Arbeiter zu irgend
 einem Zwecke (bei Wahlen u. s. w.) sich dienstbar zu
 machen. Aber Niemand sollte sich durch die glatten,
 scheinheiligen Versprechungen betören lassen, sondern un-
 entwegt den Weg verfolgen, der ihn zum Ziele führen

muß. Ein Jeder sollte sich eine Zeitung halten, welche
 für seine Rechte und seine Interessen in die Schranken
 tritt, und nicht durch sein sauer verdientes Geld ihm
 feindliche Zeitungen unterführen.

Verrins-Ratender.

- „Fachverein der Bauarbeiter“. Sonntag, den 30. Juni,
 Nachm. 4 Uhr, Versammlung bei Dug, „zur Arche“,
 Vant.
- „Bauhütte“, Fachverein der Maurer. Dienstag, den 2.
 Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Dug,
 „zur Arche“, Vant.
- „Zentral-Kranken- und Sterbeunterstützungs-Kasse deutscher
 Schiffbauer“. Sonntag, 30. Juni, Nachm 3 Uhr:
 General-Versammlung bei Hemmen, Hof von Olden-
 burg.“
- „Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler und anderer
 gewerblicher Arbeiter.“ Sonntag, den 30. Juni,
 Nachm. 4 Uhr: Generalversammlung bei Borjum,
 „Burg Hohenzollern.“
- „Vereinigung der Maler, Lackirer u.“. Donnerstag,
 den 4. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei
 Vater, „Germaniahalle“, Neubremen.
- „Bürgerverein Neubremen“, Sonnabend, den 6. Juli,
 Abends 8 Uhr: Versammlung bei Vater, „Ger-
 maniahalle.“
- „Bürgerverein Heppens“, Sonnabend, den 6. Juli,
 Abends 8 Uhr: Versammlung bei Sachtjen, Alt-
 heppens.

Oldenburg:

„Deutscher Tischlerverband“. Sonnabend, den 6. Juli,
 Abends 8 Uhr, Versammlung bei Lendermann,
 Kurwidstraße 28.

Marktwert

von Sonnabend, den 29. Juni.
 Schweinefleisch per Pfd. 45-50 Pfg., Rindfleisch per
 Pfd. 60 Pf., Hammelfleisch pr. Pfd. 60 Pf., Kalb-
 fleisch per Pfd. - Pfg., Kartoffeln 5 Vtr. 40-45 Pfg.,
 Eier per Stiege 1,10 M., Butter per Pfd. 0,95 M.,
 Weizkohl per Kopf - Pfg., Rothkohl per Kopf - Pfg.,
 Bohnen per Pfd. - Pfg., Kapsel 3 Stk. - Pfg.,
 Zwiebeln 3 Bund 15 Pf., Wurzeln 3 Bund 15 Pfg.,
 Stedrüben per Stk. - Pf., Mairüben 3 Bt. 15 Pf.,
 Reithärlüben 5 Stk. - Pfg., Rothe Beeten 3 Bund
 30 Pfg., Erben 2 Pund 25 Pfg., Birnen 5 Liter
 - Pfg., Pfäumen per Pfd. - Pfg., Gänse per Pfd.
 - Pf., Enten per Stk. 1,50 M., Hühner per Stk. -
 M., Lauben Paar 30 Pfg., Küden per Stk. 0,80 M.,
 Krametsvögel per Stk. - Pfg., Rehhühner per Stk.
 - Mark, Hahn per Stk. - Mark.

Kirchliche Nachricht.

Vant. Sonntag, den 30. Juni, Vorm. 10 Uhr,
 Gottesdienst.

Jahrplan des städt. Dampfers „Schwarden“

zwischen Wilhelmshaven und Schwarderhöhe,
 gültig vom 15. April 1889 bis 15. September 1889.

Von Wilhelmshaven	6.30 Vorm.	Von Schwarderhöhe	7.10 Vorm.
"	10.30 Vorm.	"	11. - Vorm.
"	2.30 Adm.	"	3. - Adm.
"	7. - Adm.	"	8. - Adm.

Kußerdem soll der Dampfer an Sonn- und Feiertagen noch
 eine Fahrt machen und zwar:
 Von Wilhelmshaven 9. - Adm. | Von Schwarderhöhe 9.30 Adm.
 Fahrpreis für die einfache Fahrt 1. Kajüte 60 Pf. 2. Kajüte
 40 Pfg. für Retourbillets 1. Kajüte 1 M., 2. Kajüte 0,60 M. -
 Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte der vorstehend festgesetzten
 Fahrpreise.
 Die Anlegeplätze des Dampfers befindet sich an der Nordmole
 der neuen Hafeneinfahrt.

Godwasser.

Vant: Wilhelmshaven.
 Sonntag, den 30. Juni Vorm. 2.11 Nachm. 2.26
 Montag, den 1. Juli " 2.47 " 2.47
 Dienstag, den 2. Juli " 3.20 " 3.21

Briefkasten.

Weserflöße. Das „Vollblatt“ wird hier mit dem ersten
 Morgenzug versandt.

Wach-Anzüge
 in allen Größen,
Steppdecken,
Bade-Hosen.
B. H. Bührmann,
 Konfektions-Geschäft,
Wilhelmshaven.
Oldenburg.
 Abonnements auf das „Nordb.
 Volksbl.“ sowie auf alle erschie-
 nenen und erscheinenden Arbeiter-
 schriften nehmen entgegen
J. Klein, Weststr. 3, II. Etage.
Fr. Theil, Neuestr. 4.

Die Ahrenhandlung
 von
August Frisse,
 Roonstraße,
 ertheilt in diesen Tagen eine
 große Sendung
Regulatore
 mit Schlagwerk
 schon von 10 Mk. an bis zu
 den feinsten Kunstwerken und
 empfehle dieselben zu äußerst
 billigen Preisen.
A. Frisse.
 Empfehle meinen eleganten
Breakwagen
 den geehrten Vereinen, Gesellschaften etc.
 zu Ausflügen und sonstigen passenden Ge-
 legenheiten.
F. Laue, Bant,
 Adolphstraße.

Seeden erschien:
Ge set
 betr.
 Invaliditäts- und Alters-Versicherung.
 Vollständige Textausgabe
 mit
 Erläuterungen von Vebel und Singer.
 Preis 50 Pf.
J. G. W. Dieß Verlag in Stuttgart.
 Große Aus-
 wahl in
Holz-
 und
Metallsärge,
 sowie Ausführung von
Leichen - Bekleidungen
 empfiehlt
Th. Popken,
 Bismarckstraße 34.

Osternburg.
 Abonnements auf das „Nordb.
 Volksbl.“ sowie auf alle erschie-
 nenen und erscheinenden Arbeiter-
 schriften nehmen entgegen
A. Gebel, Langenweg 33a.
A. Grabeln, Sandstr.
Fertige
Särge
 sowie
 Leichen-Bekleidungsgegenstände
 werden zu jeder Zeit billig angefertigt.
Frendenthal, Neubremen,
 Mittelstraße 10.
Einen Laden
 mit oder ohne Wohnung in Neuhappens
 habe zum 1. Septbr. zu vermieten.
G. Oder, Lederhandlung,
 Altstraße 24.

Bettfedern und Daunen

liefern ich laut Muster jedes Quantum zu folgenden billigen Preisen:

Da ich keinen Lagerraum habe, führe ich nur Proben und kann ich durch Vermeidung der Lager-Speisen dem kaufenden Publikum effektive Vortheile bieten.

Preise:

Hühnerfedern Pfund Mt.	0,50
do.	0,65
Entenfedern "	0,80
do.	1,-
do.	1,50
do.	1,80
do.	2,-
Graue Federn "	1,50
do.	1,75
do.	2,25
do.	2,50
do.	3,-
Weisse Federn "	2,-
do.	2,25
do.	2,65
do.	3,-
do.	3,50
do.	4,-
do.	4,50
do.	4,75

Für Güte der Waare, Reinheit, Geruch- und Staubfreiheit leiste jede Garantie.

Muster stehen von sämtlichen angeführten Qualitäten gern zur Verfügung.

Lieferung innerhalb 3 Tagen.

N. J. Pels

Göterstr. 12,
gegenüber der Kaiserl. Werft.

Große Auswahl
— in —

**Bett-Inletts,
Bett-Parchenden
und Bett-Bezügen.**
D. O.

Wegen vorgerückter Saison

Preis-Ermässigung

für

Damen- und Mädchen-

Regen-Mäntel,

Damen- & Mädchen-Sport-

Jackets,

Promenaden- und

Bandagen-Mäntel,

Umhänge und Visites.

Nur neueste Facons.

Gute Stoffe.

Ausführung elegant und solide.

B. H. Bührmann,

Konfektions-Geschäft,

Wilhelmshaven.

Club „Freundschaft“, Oldenburg.

☞ Sonntag, den 30. Juni: ☛

KRÄNZCHEN

in Meyer's Salon in Everken.

Alle Freunde und Gönner des Clubs werden hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

☛ Neue Zufendung in ☛

Bettfedern und Daunen

empfang

Diedr. Alberts, Belfort.

Banter Consum-Verein, e. G., Bant.

1. Wegen Inventur ist die Verkaufsstelle I (Belfort) am Sonntag, den 30. Juni cr., für den ganzen Tag geschlossen, desgl. am Montag, den 1. Juli cr., die Verkaufsstelle II (Neubremen).

2. Die Dividendenmarken werden am Sonntag, den 30. Juni cr., in Belfort Nachmittags von 2 bis 5 Uhr in Wwe. Brumund's Lokale (Rathhaus), und in Neubremen Abends von 7 bis 9 Uhr im Verkaufslotale angenommen.

3. Als Vereins-Lieferant ist beigetreten: Herr C. Franke, Kurzwaaren- und Schreibmaterialien-Handlung, Neubremen, Grenzstraße.
Bant, den 25. Juni 1889.

Der Vorstand.

Zum Mühlengarten.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wwe. Winter.

Hotel „Zum Banter Schlüssel“.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Tanz-Abonnement gestattet.

D. Lühken.

Central-Halle in Belfort.

Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.

Germania-Halle.

Heute Sonntag:

Große öffentliche Tanz-Musik.

☛ Im Abonnement 1 Mt. Einzel-Tanz 10 Pf. ☛

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.

Heute Sonntag, den 30. Juni cr.:

Grosser öffentlicher Ball

wozu freundlichst einladet

H. Th. Super.

Gegründet 1872.

Photographische Anstalt

von Roontrasse 77. C. J. Frankforth, Roonstrasse 77.

Täglich für Aufnahmen geöffnet.
Hält sich bei grosser Preis-Ermässigung bestens empfohlen.

Zu vermieten

auf gleich oder 1. August eine schöne Unterwohnung.

Bant, Adolfsstraße 25.

Ein Zimmer gefunden.

Azubolen gegen Erstattung der Inseritionsgebühren

Eisenbahnstraße Nr. 3.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Gasthof Sedan.

Heute Sonntag:

Gr. öffentl. BALL

dazu ladet ergebenst ein

F. Krause.

Herren- und Knaben-Garderoben

lasse rasch, elegant, dauerhaft und nach den neuesten Modellen unter Garantie des Gutstehens anfertigen.

Meine Buckskin-Collektion mit vielen apparten Neuheiten zu Anzügen und Paletots steht gern zu Diensten.

B. H. Bührmann,
Konfektions-Geschäft,
Wilhelmshaven.

An- und Rückkaufs-Geschäft

— von —
neuen und getragenen Kleidungsstücken, Teppichen, Uhren, Gold- und Schmud-Sachen von

F. Krüger, Belfort,
Ankerstraße.

Empfehle:

☛ Was ☛

und Flaschen = Bier

aus der Dampfbrauerei von Th. Fettkötter in Jever.

in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Reines Lagerbier 33 Fl. 3 Mt.
Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 Mt.
Reines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mt.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr 59,
1 Treppe.

Die Bier-Niederlage

G. Endelmann

Königsstraße 47.

empfehle

Fass- und Flaschenbier

aus der Brauerei von Th. Fettkötter in Jever,
33 Flaschen 3 Mt.

Dortmunder Altienbier, 20 Fl. 3 Mt.
Bayerisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mt.

Selterswasser eigener Fabrik.
Harzer Königsbrunnen.

Wiederverkäufern Rabatt.

Mitglieder-Versammlung

der Central-Aranken- u. Sterbe-Kasse

☛ der Tischler ☛

und anderer gewerblichen Arbeiter (e. G.)

Sonntag, den 30. Juni,

Nachm. 4 Uhr in „Burg Hohenzollern“.

Tagesordnung:

Neuwahl des Vorstandes.

Der Vorstand.

Central-Aranken- und Sterbe-

Unterstützungs-Kasse Deutscher

Schiffbauer

(Eingetr. Hilfskasse Nr. 22).

Sonntag, 30. Juni, Nachm. 3 Uhr,

im „Hof von Oldenburg“:

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Wahl eines Delegierten zur General-

Versammlung in Hamburg.

2. Anträge zu derselben.

3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, voll-

jählig zu erscheinen, da im Falle des Aus-

bleibens nach § 18, Abs. k des Statuts,

30 Pf. Strafe erhoben werden müssen.

Der Vorstand.

Hierzu eine Beilage.

Sonntag, den 30. Juni 1889.

Politische Rundschau.

Bant, den 29. Juni.

Berlin. Die „Hamburger Nachr.“, ein hervor- ragendes nationalliberales Organ, das oft dazu be- reit ist, Gedanken und Pläne der Parteiführer in die Welt zu lancieren, bespricht bereits allen Ernstes die Dreitheilung der Schweiz, und die Einverleibung der deutschen Kantone derselben zum deutschen Reiche. — Soweit sind also bereits unsere chauvinisti- schen Kartellbrüder gekommen und das, ehe die Hundstage begonnen haben.

— Ueber das dreifache Verlangen des Un- ternehmertums, den „Kontraktbruch“ der Arbeiter unter Strafe zu stellen, das besonders von nationallibe- raler Seite gefordert wird, so von dem famosen „Arbeiter- freund“ Uebelhäuser in der kommerziellen „Deut- schen Arbeiterzeitung“, schreibt die „Frh. Ztg.“: Es ist alles in Preußen schon schon einmal dagewesen! Auch die Bestrafung des Kontraktbruchs war bis zum Jahre 1868 geltendes Recht, denn § 183 der allgemeinen Gewerbeordnung von 1843 bestimmte: „Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter, welche ohne gesetzliche Gründe eigen- mächtig die Arbeit verlassen oder ihren Verpflichtungen sich entziehen oder sich groben Ungehorsams oder beharrlicher Widerstandigkeit schuldig machen, sind mit Geldbußen bis zu 20 Thalern oder Gefängnis bis zu 14 Tagen zu be- strafen.“ Thatsächlich ist dieser Gesetzesparagraf ein tochter Buchstabe gewesen. Die meisten Arbeitgeber haben von demselben erst erfahren, als er zur Aufhebung gelangte. Dagegen wird der Kontraktbruch noch heute be- strast gegenüber dem Gesinde und den ländlichen Arbeitern. Ein unter der Junkerherrschaft zur Zeit der Bundesrats- sammlung zu Stande gekommenes Gesetz vom 24. April 1854 bestimmt u. a., daß auf Antrag der Herrschaft Ge- sinde und ländliche Arbeiter, die ohne gesetzliche Ursache den Dienst verlassen, mit Geldstrafe bis zu 15 M. oder Gefängnis bis zu drei Tagen bestraft werden können. Gesinde, Dienstknechte oder Handarbeiter, welche die Arbeit- geber zu Ungehorsamkeiten zu bestimmen suchen dadurch, daß sie die Einstellung der Arbeit verabreden oder zu einer solchen Verabredung andere auffordern, haben sogar Ge- fängnisstrafen bis zu einem Jahre zu gewärtigen. Sind nun darum etwa die Arbeitsverhältnisse auf dem platten Lande um ein Haar besser? Es wäre interessant einmal näher festzustellen, wie sich die Strafbestimmungen in der Praxis ausnehmen. Gerade auf dem Lande in den öst- lichen Provinzen, für welche die Gesetzesbestimmungen er- lassen sind, klagen die Arbeitgeber am lebhaftesten über die Arbeiterverhältnisse und möchten aus allen Theilen des Auslandes Arbeiter heranziehen, um dem Arbeitermangel abzuwehren. Ein Zeichen der Zeit ist es, daß jetzt national- liberale Kohlenjunker im Westen für die Bestrafung des Kontraktbruchs der Arbeiter und damit für dieselbe Aus- nahmestellung gegen die Arbeiter agitieren, welche vor 30 Jahren das Krautjunkerthum im Osten gegenüber seinen Hinterlassen und Justizleuten durchzubrühen gelangen ist.

— Die Berliner Orthodoxen wollen der Un- gütigkeit jetzt erstlich zu Leibe gehen, wenigstens schon jetzt dagegen genug gethan wird. Eine jüngst erschienene Broschüre: „Die Kirchennoth Berlins muß aufhören“ verlangt, daß zu den vorhandenen hundert Geistlichen in Berlin noch hundert Geistliche und hundert Hülfsprediger angestellt werden müßten. Zu den vor- handenen 40 müßten noch 110 neue Kirchen kommen. Die Kosten für rund 100 einfache Kirchen würden 40 Mill. Mark betragen. Das sei aber auch das Wenigste, was verlangt werden müsse. Es sollten daher 10 bis 12 Jahre lang jährlich 10 Kirchen und dann noch mindestens fortwährend 5 Kirchen neu erbaut werden. Man solle den Staat und die Stadt mit einer Beihilfe von je 20 Mill. Mark für diese Kirchenbauten einmalig in Anspruch nehmen. Eine einzige Zentralverwaltung der Kirchenbauten müsse geschaffen werden. Die Kirchensteuer müßte von 5/2 auf 10 pSt. erhöht werden. Auch die Steuerzahler der 6., 5. und 4. Klasse, also diejenigen, welche ein Einkommen von 1050 bis 1800 Mark beziehen, sollten kirchensteuer- pflichtig werden. Der Verfasser ist der Ueberszeugung, daß der Kaiser und die Kaiserin einem solchen Vorhaben ihre Zustimmung ertheilen werden. — Da werden sich die Frei- denker-Vereine auch rühren und Juchaus von Stadt und Staat zwecks Befriedigung ihres ethischen Bedürfnisses fordern müssen. Denn es ist doch wahrlich nicht recht ein- zusehen, warum nur die Bibelgläubigen diese Hülfe der Allgemeinheit sollten beanspruchen dürfen, jene aber nicht.

— In einer öffentlichen Frauenversam- lung in Berlin wurde Frau Alara Zettin in Paris als Delegirte zum Pariser Kongress gewählt.

— Aus Stuttgart wird der „Weser Ztg.“ mit- getheilt, daß die zu den Jubiläumseierlichkeiten entsandten russischen Offiziere bei dem im Ofizierskasino ge- gebenen Festessen bei dem Toast auf das deutsche Reich sitzen geblieben, und auf die Auffälligkeit ihres Be- nehmens aufmerksam gemacht, erwidert hätten, sie seien nicht verpflichtet, das deutsche Reich zu feiern. Lebhaft- e Erörterungen, die sich daran geknüpft, hätten zur Folge gehabt, daß die Russen nach verlassen.

Soziales.

— Statistik der Knappschaftsklassen in Preußen. Nach der soeben veröffentlichten statistischen

Nachweisung für das Jahr 1887 waren in diesem Jahre überhaupt 77 Knappschaftsvereine in Wirkksamkeit, also zwei Vereine mehr als im Vorjahre. Sie umfaßten 1846 Berg-, Hütten- und Salzwerke (gegen 1876 im Vorjahre). Die Anzahl der auf den Vereinserwerbem durch- schnittlich beschäftigten gewerlichen Knappschaftsmitglieder be- lief sich auf 190 627 künftige (weibliche) und 140 682 (minderberechtigte), zusammen 331 109 Genossen; im Vor- jahre waren 182 624 künftige und 143 749 unfähige, zu- sammen 326 373 Mitglieder beschäftigt. Der Gesamtzu- wuchs belief sich bei den Vollbeitragenden im Jahre 1887 auf zusammen 59 307 Mitglieder, der Gesamtabgang auf 52 495 Mitglieder. Von letzteren wurden invalide 4794, heurlaubt 4624; es schieden aus 40 284 und es starben 2793 Mitglieder. Am Jahreschluß war ein Bestand von 29 189 Ganz- und 973 Halbinvaliden. Das durchschnittliche Lebensalter beim Eintritt der Ganzinvali- dität stellte sich im Jahre 1887 auf 49 Jahre, gegen 48,2 im Jahre 1886 und 48,03 Jahre im Durchschnitt der letzten zehn Vorjahre. Das Durchschnittsalter beim Eintritt der Halbinvalidität betrug 46,6 Jahre, gegen 45,8 Jahre im Vorjahre. Die durchschnittliche Lebens- dauer im Ganzinvalidenstande belief sich auf 14,43, die- jenige im Halbinvalidenstande auf 21,79 Jahre. Unter- stützung wurden am Schluß des Jahres gezahlt an 30 162 Invaliden, 31 163 Wittwen und 54 127 Waisen, sowie Schulgeld für 53 730 Kinder. Im Laufe des Jahres wurden 175 192 beitragende Mitglieder krank; es erhielten 135 712 Krankenlohn auf 2 178 192 Tage, d. i. auf einen Kranken 16,1 Tage. Das Vermögen der Knapp- schäftsvereine belief sich auf 29 324 445 M. am Schluß, gegen 26 888 677 M. am Anfang des Jahres. Die etatsmäßigen Einnahmen betragen rund 21 097 000 M., nämlich 10 367 423 M. an Beiträgen der Arbeiter, 9 258 236 M. an Beiträgen der Vereinsmitglieder. Die übrigen Einnahmen wurden aus Eintrittsgeldern, Ka- pitalzinsen u. c. erzielt. Die Ausgaben beliefen sich auf 18 952 357 M.

Kinder als ländliche Arbeitskräfte.

Wie die armen Kinder auf dem Lande von den Guts- besitzern ausgenutzt und verdoht werden, darüber bringt die „Preuß. Schulzeitung“ mehrere der weitesten Ver- breitung werthe Berichte. So wird dem Blatte aus der Provinz Sachsen geschrieben:

In keinem Theile der Provinz Sachsen dürfte die Juckerrückkultur so stark betrieben werden, wie im Regierungsbezirk Merseburg. Sehr viel Arbeit macht das Verziehen der Rüben, und weil dazu erwachsene Arbeiter nicht verwendet werden können, da sie in Folge der wochenlangen gebildeten Körperlichkeit beim Verziehen bedenklichen Blutanstrang nach dem Kopfe bekommen, so hat die königl. Regierung zu Merseburg gestattet, daß zum Verziehen der Rüben durch Schulkinder sogenannte Rübenferien gegeben werden, die fast immer um Pfingsten herum fallen, jedoch von den sechsöchigen Sommerferien abgezogen werden müssen. Diese Rübenferien sind nun für die Schule eine wahre Plage. Wenn die Kinder tage- und wochenlang, je nach der Größe der Ortörüben- felder, in fast fänsulotenhafter Kleidung — wobei Juch und Schamhaftigkeit in dem maßlosesten Zusammenfassen beider Geschlechter in die Brüche gehen — mit dem Ge- sichte der Erde nahe auf dem Ader herum getrocknet sind und dann wieder in die Schule kommen, so sind sie so abgemattet, so dumpf- und stumpfsinnig und geistesschwach, daß alle geistige Anregung und Aufreißung durch den Unterricht anfangs vergeblich ist. Das Gesicht ist auf- gedunsen, der Blick hier, die Haut von der Sonnenhitze aufgeplatzt, die Hände sind von dem langen Krabbeln in der Erde aufgeschorrt, und der Schmutz hat sich in die Wunden und Poren so fest eingefressen, daß ein wieder- holttes Waschen mit der schärfsten Seife die Hände noch nicht gleich weiß macht. In Folge des fortwährenden thierischen Kriechens an allen Vieren ist die Rückenwirbel- säule zu einer geraden und straffen Haltung beim Sitzen und Stehen nur schwer zu bewegen. In Ortschaften, wo Tausende von Morgen Juckerrüben bestellt werden, reichen die betreffenden Ortschaften nicht aus, und dann wird mit allerlei lauterer und unlauterer Mitteln um Kinder auf den benachbarten Dörfern erworben. Besondere Dorf- agenten, von den Kindern selbst Seelenverkäufer genannt, die außer ihrem guten Tagelohn pro Kopf und Tag 5 bis 10 Pfennige erhalten, suchen die Kinder zu überreden und führen sie auf das betreffende Rübenfeld. Es ist vorgekommen, daß ein gemüthlicher Agent früh 5 Uhr zu den Kindern gesagt hat: „Heute ist keine Schule, ich habe es von dem Kantor gehört“ — obgleich ein anderer Lehrer des Ortes dem Manne Abends vorher gesagt hatte, daß Schule sei — und so die Kinder entführt hat. Die Kinder werden auf Wagen abgeholt; es ist vorgekommen, daß ein Rittergutsbesitzer, um den andern die Kinder wegzuschleppen, einen Wagen mit einer Musikbande voranzufahren ließ. (1) Um die Kinder zu loden, wird ihnen Kuden, Limonade, Bier versprochen, auch wohl gegeben. Manche Rübenbauern halten die Auszahlung des Arbeitsgeldes so lange als möglich hin, um die Kinder am andern Tage zum Wiederkommen zu zwingen. Werden durch solche Künste die Kinder ihren Ortörübenbauern entzogen, so verlangen diese die Veneidigung der Rübenferien, die allerdings nach der Verfügung der königl. Regierung nur für den eignen Ort gegeben werden

dürfen. Darüber murren jedoch wieder die Eltern der armen Kinder, daß diesen der bessere Verdienst entzogen werden soll. Der tägliche Verdienst eines Kindes beträgt 50—80 Pfennig. Einige Lokalschulinspektoren haben den Großgrundbesitzern, die bisher nur 50 Pf. gegeben hatten, und heraus erklärt, daß für solchen Spottpreis keine Rübenferien bewilligt würden. Auf einem großen Dorfe bei Halle haben die Kinder in diesem Jahre eine Mark verlangt, und als ihnen dies nicht bewilligt wurde, haben sie die Weltmode mitgemacht und — gestreikt; doch, wie gewöhnlich beim Streik, sind auch sie unterlegen, denn die Ortörübenbauer erhielten für 80 Pf. Kinder von benachbarten Dörfern. Von allen Arbeitern haben die Kinder die längste Arbeitszeit; das Tagewerk dauert von 5 Uhr früh bis Abends gegen 9 Uhr, sogar an Feier- tagen, wie Einseher dieses am Himmelstages und am nächsten Sonntag erliebt hat. Hat das Verziehen auf entfernten Dörfern stattgefunden, so kommen die Kinder erst gegen 11 Uhr Abends nach Hause. Wenn gewisse Großgrundbesitzer in solcher übermäßigen und gesetzwidrigen Ausbeutung die Jugend großziehen helfen, dann mögen sie aber auch bei anderer Gelegenheit nicht klagen über materialistischen und unkirch- lichen Sinn der Arbeiter — gerade diese Herren sind die größten Volksverderber. Manche Lokalschul- inspektoren geben zum Verziehen der Rüben nur den Nachmittag frei, aber dann geht es bis in die tiefste Nacht hinein; die Kinder haben zu der kleinigen häuslichen Schularbeit keine Zeit, und die oben geschilderten Zustände der Rübenferien schleppen sich dann noch länger hin. Sind die verziehenden Rübenfelder im Wuchse ungleich, oder wird das Rübenverziehen durch Regenwetter unter- brochen, dann wideln sich die Rübenferien noch trauriger ab: ein paar Tage Schule, ein paar Tage Ferien; bei solchem Stückwerk in der Schule ist aber die Leistung gleich Null. Wahr ist es, der Juckerrübenbau könnte ohne Hüffe der Schulkinder gar nicht in dem Umfange betrieben werden (?), und die Großgrundbesitzer mögen daran erkennen, wie sehr die königl. Regierung auf das Gedeihen der Landwirtschaft Rücksicht nimmt. Aber zum Heil der Schule sind die Rübenferien nicht. Für die Tausende von Schulkindern, die durch Arbeiten an der Juckerrübe so manchem Menschen das Leben verüben und jetzt laure Wochen haben, wäre wohl zu wünschen, daß ihrem körper- lichen, geistigen und sittlichen Wohl, das die Rübenferien gefährden, mehr Aufmerksamkeit gemeldet würde.

Aus Ostfriesland schreibt ein Lehrer dem genannten Blatte: „Ähnlich so, wie der Kollege von der braunschwei- gischen Grenze schreibt, geht es auch hier. Wir leben jetzt in der sogenannten Weedezeit. Dieselben und besonders Sinapis arvensis (wech Fetterich, Raphanus Rhabanis- trum) werden ausgezät. Wer könnte das besser machen, als die Kinder? So haben wir jetzt, wenigstens im Kreise Norden, 3 Wochen Juckerrüben. Dafür halten wir in den Hundstagen Schule. Ost hoch zu Wagen geht's hinaus auf's Feld. Den ganzen Tag in der Sonnenhitze arbeiten unsere Kinder in gebückter Stellung. Hinter ihnen steht der „Weedebaum“, der jedem, der sich etwas zu lange aufrecht, einen oft nicht sehr sanften Rippenstoß giebt. Der Tagelohn beträgt 75 bis 90 Pf. So geht es die ganzen Ferien hindurch. Aber sind das Ferien? Kann der Schullehrer da von der Schularbeit austräumen und neue Kräfte für dieselbe sammeln? Und wie erhalten wir die Kinder wieder? Verwahrloset oft an Leib und Seele. Arbeiten die Kinder allein, dann geht es noch. Wehe aber, wenn alte Weiber dabei sind. Dabei werden Ketten geführt, vor denen ein ansässiger Mensch erdösen muß. Und das es auch an recht anständigen Viechern nicht fehlt, braucht kaum erwähnt zu werden. Der Landrath des Kreises Norden veröffentlicht eine Polizei-Verordnung. Die Hauptpunkte sind: 1) Schulpflichtige Kinder dürfen nur dann zum Jäten verwandt werden, wenn sie das 11. Lebensjahr überschritten haben und vom Schulbesuche dispensirt sind. 2) Eltern, die ihre Kinder während der Schulszeit zum Jäten verwenden oder an andere vermietten, verfallen der unten angedrohten Strafe. 3) Diese Strafe verwirkt auch derjenige, der Kinder, die nicht zum Jäten verwandt werden dürfen, in Arbeit nimmt, hat darauf zu achten, daß unter ihnen Jucht und Sitte walte, insbesondere auch unsichtige Viecher nicht gefangen werden. Die Arbeit darf nicht länger als 10 Stunden währen. Branntwein oder sonstige geistige Getränke dürfen nicht verabreicht werden. 5) Wer den obigen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.“

Ähnlich werden die armen Kinder andermwärts und wahrscheinlich auf allen größeren Gütern ausgenutzt. So wurde der „Vest. Zeitung“ aus Leipzig, 14. Juni, ge- schrieben: „Ein Streik der Schulkinder ist kürzlich auf dem benachbarten Rittergut Lützschena ausgebrochen, dessen Besitzer Herr Sped von Sternburg den auf seinen Feldern beschäftigten Schulkindern für ihre halbtägige Arbeit bisher 25 Pf. bezahlte. Die Kinder verlangten nun kürzlich einmüthig 30 Pf., und als ihnen diese Lohn- erhöhung nicht bewilligt wurde, gingen sie am nächsten Tage nicht mehr auf's Feld. Allem Ansehe nach will man die „ungerathenen“ Kinder mit mütterlicher Hüffe wieder auf die rechten Wege bringen; denn den Arbeiterfrauen ist für die nächste Zeit eine Lohnhöhung von 80 auf 90 Pf. zugesichert worden.“

Das sind doch Berichte, die jedem Freund des Volkes die Augen öffnen muß; jedenfalls waren diese traurigen Zustände doch auch der Allgemeinen Deutschen Lehrerver-

sammlung in Augsburg bekannt und trotzdem diese traurigen, verwässerten Beschlüsse in Bezug auf die soziale Frage? Ja, bei den Reichstagswahlen trugen gerade die Lehrer sehr viel dazu bei, daß den Aktionären und Rittergutsbesitzern diese Ausbeutung in jeder Weise gesichert blieb, indem sie den Kartellparteien den Sieg bei Reichs- und Landtagswahlen verschafften halfen. So lange die Kartellbrüder das Steuer der Gesetzgebung beherrschen, so lange werden auch die traurigen Zustände bestehen bleiben, deshalb ist es für jeden Freund des Volkes die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Forderung: „das Kind gehört der Schule und dem Spielplatz“ zur Geltung kommt und nicht den Zunderbaronen und Rittergutsbesitzern zur Ausbeutung zu überlassen ist.

Der übrigens das Marx'sche „Kapital“ kennt, hat auch die haarsträubenden Schilderungen des Gang-Weitens gelesen, mit dem die Ausbeutung der Kinderarbeit eine gewisse Ähnlichkeit hat. Nur daß diese Ausbeutung, weil an schulpflichtigen Kindern verübt, noch weit abscheulicher und verwerflicher ist.

Korrespondenzen.

Paris, 24. Juni. Zum Pariser internationalen Arbeiterkongress wurde der bekannte alte Seemann, Geschichtsschreiber Lübecks und mehrfache Reichstagskandidat Theodor Schönbach hierher geschickt und vorgeschrieben in zwei Arbeiterversammlungen nominirt. Am Sonntabend waren es die Metallarbeiter bei Stroh, am Sonntag die Former bei Karafal, die dem rastlosen Vorkämpfer der Arbeiterfrage ihr Mandat übertragen. Bei der großen und wohlverdienten Popularität des trefflichen Mannes würde derselbe unweifelhaft auch in einer allgemeinen Arbeiterversammlung Lübecks das gleiche Mandat erhalten haben. Doch scheint Niemand eine solche einberufen zu wollen. Willst du fürchten die Wurde, wenn sie ihre Säule dazu herablassen, ungenügende Beweise zu erhalten und weichen deshalb an sie erhaltene Kränze ab — wir wissen es nicht, es wäre aber nicht unbedenklich. Von den beiden erwähnten gewöhnlichen Versammlungen war die am Sonntabend die bedeutendere. Schwarz entwickelte in ausführlicher, 1 1/2 stündiger Rede seine Anschauungen über die Aufgabe des Kongresses. Es kommt, nach ihm, darauf an, eine Verhängnis zu erzielen über die Forderungen, welche die Arbeiter aller zivilisirten Länder mit zahlloser Energie an ihre Regierungen und Parlamente richten müssen, bis dieselben dem moralischen Drucke und der wirtschaftlichen Nothwendigkeit nachgebend, das Unerlässliche einräumen. Die nächste zu erreichende Etappe ist ein wirksamer, international vereinbarter Arbeitervertrag, wie er brennendes Bedürfnis ist, schon um der einseitigen physischen Degeneration der Kulturvölker zu wehren. Schiedsgerichte, Arbeiterkammern, Arbeiterministerien sind ferner notwendige Einrichtungen, um eine vernünftige, möglichst freisinnige Einwirkung zu besseren Zuständen zu ermöglichen. Dem Ziele einer völligen Regeneration der Gesellschaft treiben die Dinge zu, ohne daß irgend Jemand dabei als Nachher eingegriffen brauchte; unsere Aufgabe muß es sein, dahin zu wirken, daß das, was sicher auch ohne uns geschieht, auf möglichst rationelle Art geschehe, mit möglichst geringen Opfern und in möglichst geordneter Weise. Mit lebhaftem Beifall wurden des Redners Ausführungen aufgenommen, und allgemein empfand man den Wunsch, daß derselbe in gleichem Sinne die Forderungen der Lübecker Arbeiter in Paris kräftig zum Ausdruck bringen möge.

Um die Million.

Roman von Arthur Koefik. (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.) Gräbenitz wollte sich einen Augenblick von dem erhaltenen Schreck erholen, um sich dann neugeschärft wieder in den Gästehof zu mischen.

Als er in die Bibliothek eintrat, sah er zu seiner Verwunderung, daß er nicht allein war.

„Galt, Gustav, Du,“ sagte Heinrich, „was machst Du hier?“

Gustav hatte sich bei seines Veters Eintreten sichtlich erschreckt.

„O,“ antwortete er, „all der Lärm — mir ist nicht wohl — aber weggehen wollte ich nicht, um nicht Gertrude ihr Vergnügen zu stören — und so bin ich hierher gekommen — Fräulein hat mich hierher geführt.“

„Uebrigens superb Dein Palais — und dieses kleine Retiro — Charmant, das nennt man Geschmack.“

„Nicht wahr?“

Gräbenitz antwortete wie in Verlegenheit, trat an eine kleine Toilette heran, tauchte ein Handtuch in etwas frisches Wasser und benetzte sich damit die Stirne.

„Ist Dir schlimm?“ fragte Gustav und erhob sich.

„Nein, nein — nur etwas schwindelig — Du weißt, ich leide an Blutandrang zum Kopf.“

Dabei machte er ein bizarres Gesicht und harrete mechanisch auf die Rosette an der Dede auf einen Nis, der im Jidjad in dem frühen Gyps des Palons machte.

Plötzlich lachte er auf, nahm einen Leuchter, hob ihn in die Höhe und meinte mit trockenem Ton:

„s ist doch komisch!“

„Was ist komisch?“ fragte Ribbed.

„Da!“ Dabei zeigte er auf den Nis.

„Wenn man abergläubisch wäre —“ fuhr der Bankier fort und lachte wiederum auf.

„Wie abergläubisch — warum?“ fragte Gustav.

„Ach, weiter nichts — bekomme da oben eine widrige Nachricht — und dieser Nis da — aus dem kleinsten Nis kann Zusammenbruch kommen — mag ihn der Teufel holen, diesen Jakob!“

Ribbed ward es eiskalt. Was sprach Gräbenitz da von Zusammenbruch und Jakob? Und dieser seltsam starre Blick, mit dem der Bankier auf den Nis an der Dede hinauffah?

Gustav schauderte.

„Du weißt, Heinrich,“ begann er plötzlich, „im Fall eines Unglücks —“

„Was für eines Unglücks“, wiederholte Gräbenitz, seine Ruhe wiedergewinnend, „wer spricht denn von einem Unglück?“

Damit war Gräbenitz aus dem kleinen Kabinett hinausgegangen und hatte Gustav, der trotz des Bescheids

seines Veters keine Befürchtung, daß ein Gewitter bevorstand, nicht los wurde, allein zurückgelassen. Der Blick, den Heinrich auf den Nis geworfen und die Worte, die er dabei herorgehohlet, machten Gustav in der That bange.

Wie wenn eine unmittelbare Gefahr bevorstände? Wenn kein Vetter gar ruiniert war?

Noch soeben hatte sich Ribbed in dem blendenden Luxus, der ihn in dem neuen Palais Gräbenitz umringte, gefügt, daß die Herausgabe der Erbschaft des toten Onkels bei Heinrich's Reichthum dem Tropfen gleichen würde, den man in ein Wasserkrügel, und wieder hatte sein Bewußtsein von dieser Ueberzeugung kapitulirt. Und nun hatte ein unüberlegtes Wort Heinrich's die Lage seiner Verhältnisse von einer ganz anderen Seite gezeigt. Gräbenitz war offenbar nicht der Mann, für den man ihn hielt, er hatte sein Geld bis auf den letzten Kreuzer ebenso nötig wie jedweder Andere — und er, Gustav Ribbed, vornehmlich ihm, was ihm zum, und was ihn vielleicht zum Ruin reiten konnte. Er, Gustav Ribbed, war ein Dieb!

Zaunelnd trat er aus dem Kabinett hinaus, und er ersuchte fast drinnen in den Menschengedänge. Er hatte Eile nach Hause zu kommen. Daher suchte er seine Tochter auf, das sie Gertrude zu suchen. Er konnte nicht länger mehr bleiben. Er mußte — mußte fort, sonst würde er hier frant!

Und auf dem Heimweg, zu dem sich trotz der Klagen Gustav's seine junge Frau, die sich „ganz göttlich amüßte“, nur mit Widerstreben entschloß, zog dem Kermis, der wie leblos in das Polster seines Coupees zurückfiel, nur immer wieder der eine Gedanke durch den Sinn:

„Zeit ist es Zeit, Alles zu sagen — Alles zu sagen!“

VI. Gustav Ribbed ermachte am nächsten Morgen gebrochen und erschöpft von den Fieberträumen, die ihn die Nacht über geängstet. Sein erster Gedanke war es wieder, als er die Augen zum Lichte aufschlug:

„Zeit darfst Du nicht mehr schweigen, jetzt mußst Du sprechen!“

Ja, er mußte sprechen, wie er es längst hätte thun thun sollen, obgleich er mit diesem Schritt die Seinen zur Misere verdammt.

Im Uebrigen hätte er früher oder später die Wahrheit am Ende sowieso herausgelagt. Denn der Zweifel, daß seine Tochter das von ihr in der Laube gefundene Testament vielleicht gelesen haben könnte, ließ ihm schon lange keine Ruhe mehr. Ja, sie hatte es sicher gelesen; denn aus welchem anderen Grunde konnte sie Gertrude auf ihre Anspielung auf Sternau die Antwort gegeben haben, ihr nicht mehr von Otto zu sprechen. Ging aus dieser Entgegnung nicht hervor, daß sie wußte, wie Otto Sternau für Erna bestimmt war?

„Sie kennt das Testament — sie muß es kennen. Und was wird sie dann von mir, von ihrem Vater, denken müssen?“

Er war entschlossen, ihre Ansicht über ihn kennen zu lernen, und er begab sich daher auf ihr Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Der Rantschuh als politisches Ideal. In der „Kreuzzeitung“ werden sogenannte Memoiren des Hofrathes Schneider, eines subalternen Hofmenschen, veröffentlicht. In diesen Memoiren findet sich folgende, für die Denkwürdigkeit gewisser Hofstrangen recht bezeichnende Anekdote: „In voriger Woche (die Sache spielt im Anfang der fünfziger Jahre) fährt der alte pensionirte Major (von Gorgewes, früher im Leib-Infanterie-Regiment) von Berlin nach seinem Wohnorte Köpenick zurück. Bei einer Station läßt sich einer der im Koupee der Eisenbahn mitfahrenden Herren ein Glas Bier geben; dies ist aber so schlecht, daß er es wieder auspuckt und weggießen muß. Ganz aufrichtig sagt der alte Major: „Aha! das ist konstitutionelles Bier!“ — „Was verstehen Sie darunter, mein Herr?“ wird er gleich von übrigen Mitfahrenden gefragt. „Konstitutionell verstehe ich alles, was theuer und schlecht ist!“ — also ist dieses Bier in meinen Augen auch rein konstitutionelles Bier gewesen.“ Einige lachten, andere wollten das übel nehmen und fragten, auf welchem politischen Standpunkt er denn händte? — „Das kann ich Ihnen sagen, meine Herren!“ erwiderte sehr ruhig der Major; „Männer, wie Gerlach, Stahl und überhaupt, was Sie vielleicht die äußerste Rechte nennen, sind für mich schon vollständig revolutionär, die „Neue Preussische Zeitung“ ist für mich ein demokratisches Blatt und der Rantschuh meine einzige politische Hoffnung. Wenn Sie noch etwas weiter von mir wissen wollen, ich heiße v. Gorgewes, bin Major a. D. und wohne in Köpenick!“ — Ob der alte Knasterbart wohl ebenso von seiner einzigen politischen Hoffnung gesprochen hätte, wenn der Rantschuh mit seinem eigenen Allermerthesten in unsofter Verührung gekommen wäre?

— Ueber eines der interessantesten und gelungensten Ausstellungs-Objekte von der Pariser Weltausstellung wird berichtet: „Die Straße von Kairo ist jetzt die populärste von Paris, alle Welt will sie sehen, die Einheimischen wie die Fremden, und es ist auch der Mühe werth, ein paar Stunden in derselben zu verweilen. Die Direction der Ausstellung hat gut daran gethan, jede Imitation ägyptischer Industrie aus dieser Abtheilung zu verbannen und in der Straße von Kairo nur echte Waare und echte Ägypter zuzulassen. Das Publikum daselbst wechselt den ganzen Tag über. Vormittags kommen die Künstler, um irgend eine interessante Gestalt, ein charakteristisches Haus, eine hübsche Scenerie in ihr Album aufzunehmen. Um

diese Zeit kommen auch die Sammler, welche die verschiedenen Verkaufsstellen durchwühlen, um eine antike Kostbarkeit aufzufinden. Nachmittags werden die Ställe besucht und die Spazierritte mit Eseln unternommen, oder in den Raffen Station gemacht, und Abends nach dem Feuerwerk eilt man zu Anastasia el Deb, um die Tänzerinnen und die Dervische zu sehen. Die Straße von Kairo reicht bis zur Maschinen-Gallerie und ist auf beiden Seiten von originellen Pauschleiten eingeklämt. Der General-Kommissar Ägyptens, Baron Delort v. Gleon, ist der Schöpfer des ganzen Projektes. Die ganze Straße ist überfüllt mit Kuben, Thoren, Minarets einer Moschee, Springbrunnen, die alle im getreuesten Stile durchgeführt sind und deren Ausschmückung mit Fayence, Holzgetöse, Skulpturen u. direct aus Ägypten nach Paris gebracht wurde. Die Häuser und Gemölde wurden auf merkwürdige Weise farbenprächtig angefrischt. Man stellte inmitten der Straße große Gefäße mit gelben, rosafarbenen, grauen und rothen Spirituosen auf und bespritzte die Häuser mittelst einer Pumpe mit diesen sonderbaren Säften. Die Farben trockneten und das gab eine Patina von dem originellsten Effect. Am Eingange der Straße befindet sich ein Minaret, auf dem Scheich Ahmed fungirt und die Gläubigen zum Gebet ruft. Das Innere der Moschee ist in einen arabischen Salon verwandelt, in welchem die ägyptische Kommission amirt und auch dinirt. Neben der Moschee ist die Kantine der Gesteirer errichtet. Die Mauern derselben sind bedeckt mit komischen Szenen — unter anderem ist der Kaffeeier dargestellt, wie er von der Wallfahrt nach Mekka zurückkehrt. Gegenüber ist eines der interessantesten Thore von Kairo, das durch seinen reichen Fayence-Schmuck bekannt ist, imitirt; neben demselben ist der Hof eines arabischen Hauses naturgetreu dargestellt. Von dort gelangt man durch ein großes Thor, das die Pforte der Moschee d'el-Azher von Kairo nachgebildet ist, in den Bazar, in dem mehr als dreißig echt arabische Händler ihre Waaren: Waffen, Spitzen, Stoffe, Teppiche, Teller, Weisen u. feil bieten. Auf der anderen Seite der Straße gelangt man durch ein großes Thor, das die Pforte der Moschee d'el-Azher von Kairo nachgebildet ist, in den Bazar, in dem mehr als 30 echt arabische Händler ihre Waaren: Waffen, Spitzen, Stoffe, Teppiche, Teller, Weisen u. feil bieten. Auf der anderen Seite der Straße gelangt man durch ein Thor zum Stalle der Esel. Das Thor ist eine große Nachahmung des großen Thores, das zum Bazar von Kairo führt. Ein großes Bassin aus blauem Fayence dient den geduldbigen Thieren zum Trinken und Baden. Die Esel sind die Lieblingsthiere der Pariser und der Fremden; man benötigt sie zu längeren Ritten nach der ungarischen Garga und den Trosadero. Echte Gesteirer aus Kairo sind den Thieren beigegeben und man hätte die doppelte Anzahl von Langohren nach Paris bringen können, sie würden noch nicht hinreichen, den Anforderungen zu genügen. In den Höfen der einzelnen Häuser befinden sich die Ateliers der Handwerker, die Raffees und verschiedene Verkaufsgewölbe. Alle daselbst Beschäftigten kamen aus Kairo oder Kleinasien. Mehr als 200 eingeborene Araber wohnen gegenwärtig in der Straße von Kairo, die für sich inmitten der Ausstellung eine abgeschlossene Stadt bildet und ihre eigene Polizei, ihren eigenen ärztlichen Dienst, ihre Proviantmagazine und selbständige Verwaltung besitzt.

— Der tanzenbe Puttkamer. Zu der jetzt am Berliner Hofe stattfindenden Hochzeit hat sich der Erminister v. Puttkamer eingefunden, um sich an dem bekannten Fackeltanz zu betheiligen, der bei dieser Gelegenheit von zwölf Ministern getanzt werden muß. Das Tanzen hat ja v. Puttkamer stets gut vorstanden.

Literarisches.

— Der in seinem 14. Jahrgang vorliegende Neue Welt-Kalender für 1890 (Stuttgart, J. B. Metz) enthält u. A.: Kalenderium. — Bild. — Reisen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres (mit Bild). — Mädchen aus dem Bolle (Illustration). — Wiebergeboren. Erzählung von A. Schweifel. — Blut-Gebicht mit Illustration. — Der Freund Benjamin. Humoresk in päpstlicher Mundart. — Die Verbreitungsmitel der Pflanzen. Von Prof. Dr. A. Döbel-Hort. — Sturm am Morgen. Gebicht von Herrn. Zing. — An der roten Wand. Erzählung von J. C. Maurer. — Die neuen Schwimmbäder. Schätzliche Ballade. — Von der Sonne. Von Oswald Köhler. — Der verschobene Schulters (Schmiedebild). — Am Nils. Erzählung von G. Langer. — Ueber den Einfluß des Wassers auf die Gestaltung der Erdoberfläche. Von A. Bonnell. — Joseph Dreyden (mit Portrait). — Julius Krüger (mit Portrait). — Oberglocken. Gebicht. — Herz ist Trumpf. (Bild). — Fliegende Blätter (Lustspiel). — Rebus, Rätsel u. — Post- und Telegraphen-Nachrichten. — Hierzu vier Kupfer: Die vier Jahreszeiten. — Ein Wandkalender.

Noch ist's ein Traum.

Noch ist's ein Traum, doch wird's gescheh'n: Ein edler Geschlecht die Welt wird ich'n, In seiner Seele der Freiheit Klang. Das Licht des Wissens in seinem Rang.

Doll wird um Boll und Sand um Sand Umschlingen der Freiheit friedlich Band, In jedem Herzen und Haude dann freist Ein alle brüderlich schenker Best.

Und gleich soll die Frau mit dem Manne sein, Stabsteden in Freiheit und Schönheitschein, Auf ihre Ehre, tugendhaft, Die Krone geheiliger Mutterthat.

Ja, neue Herzen seh'n wir erglüh'n, Und neuen Sang in Liedern Mäh'n. Ein jedes' Leben ein Lied, ein Sang, Wenn die Erde in Paradieses Geyrang.

Noch ist's ein Traum — doch wisse, Kind, So wird's, wenn wir Allen gedanken sind. Wir sehen sie kämmen, die neue Zeit, Leuchtend in goldener Herrlichkeit.

Rach J. K. Semons.